

Hinaus in die Ferne im Jahr 2009

Südindien

Tempel, Tee und Palmen
8. bis 28. März



Jordanien

Durch Wüste und biblische Landschaften
28. Oktober bis 8. November



Obwohl inzwischen ja schon 70 Jahre alt, lockten uns auch 2009 wieder ferne Länder.

Irgendwie empfinden wir solche Unternehmungen als Jungbrunnen, reißen sie uns doch auf wunderbare Weise aus dem manchmal etwas eintönigen Alltag heraus und schenken sie uns viele interessante neue Erfahrungen und Begegnungen. Die Vorfreude auf eine Erlebnis- oder Wanderreise beschwingt, das Packen wird mit zunehmendem Alter immer lästiger, aber es macht glücklich festzustellen, gut in einer Reisegruppe integriert zu sein und prima mithalten zu können. Und noch lange wirkt eine Reise durch die intensive Nachbereitung beglückend nach.

Warum nun gerade Südindien? Nordindien mit Delhi, Rajasthan und Agra hatte uns 2000 fasziniert, und damals schwärmte unsere Reiseleiterin - eine wahre Indienkennerin - von dem ganz anderen Südindien, also zog es uns jetzt dorthin.

Wir 18 Reiseteilnehmer (9 Frauen und 9 Männer im Alter von 32 bis 70) wurden begleitet von einem kompetenten, gut englisch sprechenden indischen Reiseleiter, dem wir sicher den absolut reibungslosen Reiseverlauf sowie viele zusätzliche Stopps und Informationen verdanken, und einer umsichtig für die Gruppe sorgenden Reiseleiterin von Wikinger.

Uns reizte die Zusammenstellung der Rundreise durch die beiden an der Südspitze Indiens liegenden Bundesstaaten Tamil Nadu und Kerala, die Mischung von Kultur- Erlebnis- und Wanderreise. Wir bewunderten großartige Hindutempel, liefen an endlos erscheinenden menschenleeren Stränden mit versteckt liegenden kleinen Fischerdörfern entlang, entdeckten auf unseren Wanderungen durch die Kardamomberge eine breite Palette von Gewürz- und Genusspflanzen wie Kaffee, Kakao, Vanille, Pfeffer, Kardamom, durchstreiften in ca. 1500 m Höhe ausgedehnte Teeplantagen, genossen es 1 ½ Tage lang per Hausboot durch die Backwaters von Kerala zu schippern und ließen die Rundreise dann an der südlichsten Westküste, an den Stränden von Kovalam gemütlich ausklingen.

Indien - ein Land voller Gegensätze! Der Schmutz auf den Straßen und die oft armseligen Behausungen neben unseren Hotels waren erschreckend, die zwischen den Fahrrädern, Karren und Autos herumlaufenden Kühe waren gewöhnungsbedürftig, aber die dunkelhäutigen Menschen in ihren farbenprächtigen Saris mit ihren gepflegten schwarzen Haaren waren eine Augenweide. Wunderschön die dicken Zöpfe bzw. Affenschaukeln der Mädchen mit den großen weißen Schleifen und auffallend die adrett geschnittenen Haare der Jungen! Überall waren wir herzlich willkommen, man wollte liebend gern mit uns kommunizieren, uns die Hand geben und natürlich auch fotografiert werden. Und auch beim Essen waren wir anpassungsfähig. Einige Male speisten wir ganz landestypisch, d. h. wir aßen - wie bei den Indern üblich - mit den Händen. Der Reis und die schmackhaften Zutaten wurden auf einem großen Bananenblatt serviert. Wir staunten, wie geschickt die Einheimischen das Essen im Munde verschwinden ließen, schafften es dann aber irgendwie auch. Natürlich ist in jeder Gaststube ein Waschbecken zum Händewaschen vorhanden. Besonders schmeckte uns der Masalatee an der Straßenecke. Wir bewunderten immer wieder, wie die aufgekochte Mischung aus Tee, Milch und Gewürzen geschickt ein paar mal aus großer Höhe von einem kleinen Becher in den anderen kleinen Becher gegossen wurde, um abzukühlen.

Wir starteten in Chennai , dem früheren Madras und besichtigten hier gleich am Ankunftsstag eine erste großartige Tempelanlage. Das Allerheiligste dürfen Nicht-Hindus nicht betreten, aber uns interessierten ja auch mehr die mit unzähligen leuchtend bunten figürlichen Darstellungen bestückten Tempeltürme und das Leben und Treiben im weitläufigen Tempelbereich.

Keiner der zahlreichen meist mehr als 1000 Jahre alten Tempel, die wir in der ersten Woche kennen lernten, hatte musealen Charakter. Man spürte, wie die Menschen ihre Hindugötter verehrten. Sie drängten sich teilweise in langen Reihen, um zum

Allerheiligsten, das übrigens einmal im Jahr auf festlich geschmückten Tempelwagen für alle sichtbar durch die Stadt gefahren wird, zu gelangen. Sie brachten Blumengirlanden, aber auch Geld als Opfergaben dar oder nahmen eine heilige Waschung vor. Die zum Teil weitläufigen, häufig einer Festungsanlage gleichenden, meist von Mauern umgebenen Tempelanlagen betraten auch wir natürlich ohne Schuhe, meist barfuß, manchmal waren auch Socken erlaubt. Anziehungspunkt war der fast überall anwesende Tempelelefant, der nach einer Spende mit seinem Rüssel den Kopf der Spenders berührte. Elefanten gelten bei den Hindus als Glücksbringer.

In der am Meer liegenden Tempelstadt Mahabalipuram (Weltkulturerbe), die in jahrhunderte langer Arbeit von Steinmetzen aus der vorhandenen Granitfelsenlandschaft geschaffen wurde - aus Felsgebilden sind hier ganz unterschiedliche Tempel mit zum Teil großartigen Reliefdarstellungen entstanden - erlebten wir das jährliche Tempelfest mit. Es wimmelte von fröhlichen, festlich gekleideten Großfamilien, die dicht gedrängt am feinsandigen Strand lagerten. Die Kinder waren mit viel Glitzer und Blumenkränzen besonders herausgeputzt. Man war ausgelassen - in Feiertagslaune - und wartete darauf, dass am nächsten Morgen das Heiligtum im Meer gebadet wurde. Als abends am Tempelsee - begleitet von einem großen Feuerwerk - das Heiligtum auf einem mit Blumen und Lichtern geschmückten Floß an Land geholt wurde, um dann weiter ans Meer transportiert zu werden, mischten wir uns unter die begeisterte Menschenmenge. Hier waren wir wohl die einzigen Touristen. Gemeinsam mit vielen Wallfahrern bewunderten wir dann am nächsten Morgen das größte Flachrelief der Welt (27m lang, 9m hoch), das die hinduistische Vorstellung vom Paradies auf Erden darstellt. Wunderschön die Elefantenfamilie, die zum Ganges will!. Das war übrigens unser einziger Regentag in Indien! Wir suchten Schutz in den mit weiteren kostbaren Reliefs geschmückten Höhlentempeln und waren umringt von Schulkindern, die uns genauso bestaunten wie wir sie und äußerst diszipliniert verstummten, wenn uns etwas erklärt wurde.

Die berühmte Tempelanlage in Madurai (Weltkulturerbe) mit ihren bis zu 60m hohen Tempeltürmen erlebten wir leider nicht in ihrer vollen Schönheit, denn 11 der 12 mit filigranen, leuchtend bunten figürlichen Darstellungen verzierten Türme waren wegen der alle zwölf Jahre fälligen Auffrischung der Farben von hohen Bambusgerüsten mit Palmenmatten verhüllt. Ein Glück, dass wenigstens der Ostturm schon in neuem Glanz erstrahlte und wir uns so die Pracht besser vorstellen konnten!

Auf der Insel Rameshwaram, deren Spitze nur 20 km von Sri Lanka entfernt ist, mischten wir uns unter die Pilger, die aus ganz Indien hierher zu ihrem Wallfahrtstempel kommen, um in allen 22 Becken eine heilige Waschung vorzunehmen. Wir durchschritten barfuß riesige mit Säulen verzierte Gänge und Hallen, deren Decken bunt bemalt waren. Überall war es rutschig und nass. Vor dem Tempeleingang herrschte ein reges Marktreiben, zwischen den Pilgerbussen und Dreiradfahrzeugen (Tuk Tuks) spazierten heilige Kühe. Wer sie umfährt, landet übrigens im Gefängnis. Jeglicher Alkoholausschank war auf dieser Pilgerinsel verboten. In unserem Hotel wurde nur vegetarisch gegessen, und auch wir mussten abends auf ein erfrischendes Bier verzichten.

Tuk Tuks brachten uns an den endlos erscheinenden feinen Sandstrand der Insel, an dem wir in praller Sonne - begleitet vom Rauschen der starke Brandung - entlang liefen und neben der Schönheit der Natur auch mit der Armut der hier vereinzelt lebenden tamilischen Fischerfamilien konfrontiert wurden. Bald standen uns Schweißperlen auf der Stirn. Eine Erfrischung in den Fluten tat da gut, wegen der starken Strömung war aber Vorsicht geboten. Selbst die am Meer lebenden Inder können übrigens meistens nicht schwimmen. In einer schattigen Fischerhütte ließen wir uns dann den auf einem Bananenblatt servierten, frisch gegrillten Fisch schmecken.

Von der 2 km langen Indira Gandhi Brücke, die die Insel mit dem Festland verbindet, konnten wir am nächsten Morgen bestens das morgendliche Treiben in einem Fischerdorf beobachten. Die einfachen, von der Morgensonne wunderbar angestrahlten, leuchtend bunten Fischerboote kehrten gerade vom Meer zurück. Vor den grauen, dicht gedrängt stehenden, aus dem Naturmaterial der Palmen erbauten kleinen ärmlichen Fischerhütten herrschte ein geschäftiges Tun. Neben uns auf der Brücke hielt ein Bus mit Pilgern. Sie beobachteten nicht die Fischer sondern uns Europäer, die sich nicht allzu oft in diese relativ abgelegene Ecke Indiens verirren.

Auf unserer Fahrt durch die fruchtbare Landschaft von Tamil Nadu in die bis zu 2000m hohen Kardamomberge hinein sahen wir, wie einfach die Menschen in den dörflichen Gegenden leben. In Handarbeit wurden aus einer Lehmmasse Ziegel hergestellt, mit der Hacke in ständig gebückter Haltung riesige Flächen von Unkraut befreit, am Straßenrand aus Reisstroh geschickt Seile zusammengedreht, und das alles für einen Tageslohn von 1 bis 1,5 EUR. Wir kamen an Kokos- und Zuckerpalmen, Erdnuss-, Chili- und Reisfeldern, an Mangoplantagen und vielen vielen Cashewbäumen vorbei. Am Straßenrand trafen wir auf Familien, die eine kleine Cashewkernmanufaktur betrieben. Es ist eine mühsame und gesundheitlich bedenkliche Prozedur, die Nüsse per Hand von ihrer giftigen Schale zu befreien. Große Freude herrschte, als wir die Gelegenheit wahrnahmen und direkt vom Erzeuger mehrere Kilos frisch gebrannter Cashewnüsse kauften, die vorzüglich schmeckten. Leider sahen wir auch noch viele Frauen, die im Straßenbau tätig waren. In Handarbeit mussten sie in glühender Hitze aus großen Steinbrocken Schotter herstellen.

Der kleine Ort Kumily, in dem sich eine Gewürzbude an die andere reiht, und eine inmitten von Teeplantagen idyllisch gelegene Lodge, in der uns eine Blütenpracht umgab (haushohe Bougainvillen, Wandelröschenhecken) waren Ausgangspunkte für unsere 4 -5 stündigen Wanderungen, auf denen wir den Pflanzenreichtum in den Kardamombergen kennen lernten.

Da der Kaffee gerade in voller Blüte stand, begleitete uns ein herrlicher Duft. Unter hohen Bäumen wuchsen überall die fächerartigen Kardamombüsche, bei denen die Blüten, aus denen sich die kostbaren Kapseln entwickeln, ganz unten aus dem Wurzelbereich herauswachsen. Da kann man sich gut vorstellen, wie beschwerlich die Ernte der Kardamomkapseln ist. Verständlich also, dass Kardamom zu den kostbarsten Gewürzen gehört. Natürlich besichtigten wir auch eine Kardamomtrocknerei, in der die Frauen auf dem Boden sitzend die getrockneten Früchte von dem kleinen Stiel befreiten und nach der Größe sortierten.

Endlich sahen wir auch Vanillepflanzen in natura (ebenso wie Pfeffer Rankepflanzen)! An der Blüte ist deutlich zu erkennen, dass Vanille ein Orchideengewächs ist. Weil die Blüten per Hand bestäubt werden müssen und das Fermentieren der Schoten

sehr aufwendig ist, gehört Vanille mit zu den teuersten Gewürzen. Wir nutzten die Gelegenheit, uns vor Ort günstig mit Vanilleschoten für die Weihnachtsbäckerei und unseren Rumpunsch einzudecken.

Und dann entdeckten wir hoch oben in einer Pfefferpflanze einen Bauern beim Ernten. Er pflückte gerade die kleinen Rispen mit den Körnern. Später kamen wir dann an kleinen Gehöften vorbei, auf deren Höfen Pfefferkörner zum Trocknen auslegt waren. Zweimal trafen wir unterwegs auch auf eine Schule, und natürlich freute man sich über unseren Besuch. Es war ein neugieriges Bestaunen auf beiden Seiten. Einmal waren alle Schüler - Schuldkleidung, Bücher, Essen stellt der Staat - in einer großen Halle versammelt, da gerade ein Fest gefeiert wurde. Die Mädchen saßen auf der einen, die Jungen auf der anderen Seite. Und uns gelang es doch tatsächlich aus dem Stehgreif die Schülerschar mit den Liedern „Hoch auf dem gelben Wagen“ und „Im Frühtau zu Berge“ zu beglücken, nachdem uns auch etwas vorgesungen worden war.

Der 1500 m hoch in einem Flusstal gelegene Ort Munnar - einst Sommerfrische der Engländer - war Ausgangspunkt zu einer beeindruckenden Tageswanderung mit vielen steilen An- und Abstiegen durch die hier alles beherrschenden Teeplantagen, die die Inder den Engländern zu verdanken haben. Ein besonders reizvolles Bild bot sich uns, als die Pflückerinnen am Werke waren. Lauter bunte Punkte mitten in den akkurat geschnittenen Teebüschen! Hier wurde übrigens nicht mehr mit der Hand sondern mit kleinen Handschneidemaschinen gepflückt. Teepflanzen haben eine Lebensdauer von ca. 100 Jahren. Die obersten Blätter werden von November bis April alle 10 bis 20 Tage geerntet.

Ein besonderer Höhepunkt waren dann die Backwaters (Lagunen-Wasserwege) in Kerala. Kanäle, Flüsse, Seen bilden hier ein insgesamt 1500 km langes, verzweigtes Wasserstraßennetz, das an mehreren Stellen ins Meer mündet, in früheren Zeiten eine große Rolle für den Reistransport spielte und heute u. a. auch für den Tourismus genutzt wird. Die Menschen wohnen hier auf schmalen Dämmen entlang der Wasserstraßen. Die kleinen Häuschen und Hütten stehen oft zwischen Kokospalmen, Mangobäumen und Bananenstauden, vor dem Haus das Wasser, hinter dem Anwesen teilweise auch wieder Wasser oder ausgedehnte Reisfelder. Aus alten Reiskähnen sind urige, einladende Hausboote mit einer Aussichtsterrasse, einem gemütlichen Essplatz und 3 bis 5 Zimmern, die alle ein eigenes kleines Bad, manchmal sogar eine Klimaanlage haben, geworden. Wir waren zu fünft auf einem Boot, wurden von einer dreiköpfigen Mannschaft umsorgt und genossen die 1 ½ Tage in vollen Zügen. Während wir lautlos über das Wasser glitten, konnten wir viele Wasservögel, zwischen Wasserhyazinthen badende Kinder, am Ufer Wäsche waschende Frauen, voll mit Reisstroh beladene Kähne, Familien, Fischer oder den Kaufmann auf schmalen einfachen Holzbooten und den flotten kleinen Fährverkehr beobachten. Einfach wunderschön die Ausblicke auf die idyllische Wasserlandschaft, die dicht bewachsenen Uferzonen, die kleinen Holzbrücken, die die Seitenkanäle überspannten!

Abends ließen wir uns mit gegrillten Tigerprawns verwöhnen, und eine himmlische Ruhe umgab uns, als wir für die Nacht an einer abgelegenen Stelle mit Blick auf ein riesiges Reisfeld anlegten. Herrlich dann auch das Erwachen der Natur am Morgen! Wir wären gerne noch länger auf dem Hausboot geblieben, aber es lockten ja noch die 2 Strandtage in Kovalam am Arabischen Meer. Uns erwartete eine hoteleigene, menschenleere, von bizarren Felsen eingerahmte Strandbucht, aber auch große Hitze. Über Mittag blieb man am besten im rel. kühlen Zimmer. Am Spätnachmittag tummelten wir uns im lauwarmen Wasser. Die starke Brandung und gefährliche Strömungen ließen allerdings kein Hinausschwimmen zu.

Volker und ich erkundeten in den Morgenstunden auf ausgedehnten Spaziergängen die benachbarten Buchten. Hier hatte der letzte Monsun viel von dem kostbaren feinen Sandstrand weggerissen, und man versuchte nun die Küste mit Mauern aus Granitbrocken zu sichern. Wir erlebten mit, wie ganze Dorfgemeinschaften ihre schweren Holzboote zu Wasser ließen, weit hinten im Meer riesige Netze auslegten und später stundenlang mit lautem Gesang an den Tauen zogen, um die Netze wieder einzuholen. Eine Knochenarbeit in praller Sonne bei großer Hitze! Nicht allzu weit von unserem kleinen Badeort mit seinen vielen kleinen Restaurants und Läden entfernt stießen wir auf einen Felsvorsprung mit einem wunderschönen Park, in dem sich das Gästehaus der Regierung und ein traumhaft gelegenes 5-Sterne-Kempinski-Hotel - hier machen reiche Inder Ferien - befinden und am Ende der nächsten Bucht dann auf ein armseliges Fischerdorf, in dem die Familien in Heimarbeit aus Kokosnusssfasern Seile herstellen. Was für Gegensätze!

Vom Leuchtturm direkt neben unserem Hotel konnten wir sehen, dass das gesamte Hinterland voller Kokospalmen ist. Wir waren ja auch im Land der Kokosnüsse, so heißt Kerala nämlich übersetzt.

Abends genossen wir am Strand von Kovalam den schönen Blick aufs Meer mit den leuchtenden Fischerbooten in der Ferne und die leckeren Fischgerichte. Kurz nach Mitternacht ging es von der Südspitze Indiens aus per Flugzeug mit Umsteigen in Dubai zurück nach Deutschland. Uns empfangen Kälte und Regen, aber liebe Freunde.

Schon seit mehreren Jahren lockte uns das kleine Königreich Jordanien mit der Felsenstadt Petra und dem Wadi Rum. Ende Oktober war es endlich soweit! Mit einer Wikinger Gruppe (insgesamt 18 Reisetilnehmer) reisten wir 15 Tage lang "Durch Wüsten und biblische Landschaften".

Noch in keinem arabischen Land haben wir uns so sicher gefühlt wie in Jordanien, einem Land, das insgesamt nur 6 ½ Millionen Einwohner hat, die vorwiegend in der Hauptstadt Amman, entlang des fruchtbaren Jordantales und um die Hafenstadt Aquaba herum leben, großen Wert auf eine gute Bildung legen, strenge Strafen bei Fehlverhalten fürchten müssen, sich anderen Religionen gegenüber tolerant verhalten, überwiegend aber Moslems (Sunniten) sind. In den Städten brauchten wir nie einen Wecker, denn etwa eine gute Stunde vor Sonnenaufgang erschallten von den umliegenden Moscheen die oft ausgesprochen wohlklingenden Gebetsaufrufe. Bemerkenswert übrigens, dass der jordanische König dem Imam politische Äußerungen in der Moschee untersagt hat.

Wir bereisten ein Land, das wegen seiner kargen Landschaft zum größten Teil unbewohnbar ist, aber aufgrund seiner wechselvollen Geschichte viele antiken Stätten aufweist, kamen hier doch schon die Nabatäer, Römer und Byzantiner zu

Wohlstand, gab es doch schon in der vorchristlichen Zeit die noch heute vorhandene Königstraße, die von Damaskus bis nach Saudi-Arabien führt und die Weihrauchstraße, die im Altertum für den Handel eine große Rolle spielte. Und schließlich machte auch noch Lawrence von Arabien die Wüstengebiete bekannt.

Wir erlebten also den Zauber antiker Stätten, besuchten in der menschenfeindlichen trostlosen Steinwüste, die sich bis in den Irak hinein zieht, drei ganz unterschiedliche, völlig einsam liegende sog. Wüstenschlösser, die einst Stützpunkte auf den Pilgerwegen bzw. ein Refugium für ein ausschweifendes Leben der Omayyaden waren. In Madaba bestaunten wir in der griechisch-orthodoxen St. Georg Kirche das berühmte Fußbodenmosaik aus dem 6. Jahrhundert, eine äußerst genaue topographische Karte des Heiligen Landes, in deren Mittelpunkt Jerusalem mit der Grabeskirche liegt, die älteste bekannte geographische Darstellung des Nahen Ostens. Wie Moses schauten wir vom Berg Nebo in das leider im Dunst liegende Gelobte Land hinüber, und dann wanderten wir im einstigen Bethanien durch dichtes Unterholz zur Taufstelle von Jesu, mit deren Ausgrabung erst 1998 begonnen wurde und die im heutigen Sperrgebiet liegt. Der Jordan ist hier nur noch ein kleines unscheinbares Flüsschen. Beeindruckend, dass es am direkt gegenüber liegenden, nur wenige Meter entfernten israelischen Ufer - hier wurde eine moderne Taufstelle geschaffen - keinen Zaun bzw. keinen Wachposten gibt, sicher ein Erfolg der Friedensverträge von 1994.

Im Norden Jordaniens begeisterten uns Jerash, die wohl besterhaltene römische Stadt des Nahen Ostens, und die alte römische Stadt Gadara (heute Um Quais), von der wir zum See Genezareth und zu den Golanhöhen hinüberschauen konnten. Wunderschön unser Rundgang durch das weitläufige Gelände der antiken Stadt Gerasa, die vom 2. Jh. v. Chr. bis zum 9. Jh. n. Chr. eine große Rolle spielte. Der alte Stadtkern dieser römischen Provinzstadt existiert noch. Beeindruckend der riesige von Säulen gesäumte ovale Versammlungsplatz, über dem der Zeustempel emporragt und von dem das 3000 Zuschauer fassende Theater nicht weit ist. Wir schritten über das alte Pflaster, unter dem sich die unterirdische Kanalisation verbirgt - zu erkennen an den alten steinernen Gullideckeln - der 800m langen und 12m breiten ebenfalls von prächtigen Säulen begrenzten Hauptstraße, an der ein wunderbar erhaltener öffentlicher Brunnen (Nymphäum) zu bewundern ist und von der monumentale Treppen zu einer Bergkuppe mit dem Artemistempel hinauf führen. Hoch aufragende Säulen mit prächtigen Kapitellen, die hier schon seit fast 2000 Jahren stehen, zeugen von dem heiligen Bezirk. In dem weiträumigen antiken Gerasa, an das heute die moderne Stadt Jerash grenzt, stießen wir auch auf einen Kirchenkomplex aus dem 6. Jahrhundert mit gut erhaltenen Fußbodenmosaiken.

In der pulsierenden Hauptstadt Amman (hier lebt ein Drittel der Gesamtbevölkerung) besuchten wir die von König Hussein errichtete blaue Moschee - direkt gegenüber steht eine griechisch-orthodoxe Kirche - und natürlich das bestens erhaltene, noch heute genutzte, aus der Römerzeit stammende Theater, das heute inmitten der modernen Altstadt zu Füßen des Zitadellenhügels, den wir natürlich auch erkundeten, liegt.

Erholsam nach soviel Kultur war dann der Nachmittag am Toten Meer (400m unter dem Meeresspiegel), das inzwischen einen Salzgehalt von 32% hat und Gefahr läuft, allmählich auszutrocknen (der Wasserspiegel sinkt pro Jahr 80cm). Schwimmen ist unmöglich. Genüsslich lagen wir in Rückenlage auf dem Wasser, mussten uns dann aber sehr bemühen, wieder in die Senkrechte zu kommen. Wunderschön der Blick hinüber zum israelischen Ufer mit der kargen Felsenkette, hinter der die Negevüste liegt und abends der Lichterschein von Jerusalem zu erkennen ist!

Herrlich die von einer Picknickpause unter Olivenbäume unterbrochene Fahrt auf dem Kings Highway, der sich durch weite einsame Wüstengebiete am Wadi Mujib entlang schlängelt! Das Wadi Mujib - der Grand Canyon Jordaniens - hat sich tief in die Felsplateaulandschaft eingeschnitten. Schon von weitem ist ein klaffender Riss im Plateau zu erkennen. Die Straße windet sich in Serpentina 700m zur Talsohle hinunter und dann über 10 km wieder 900m hinauf.

Bevor wir die Highlights in Jordanien, nämlich Petra und das Wadi Rum erreichten, besichtigten wir noch die mächtige Kreuzritterburg Kerak und wanderten durch das reizvolle von uralten Felsformationen durchsetzte Naturreservat Dana, das nicht weit vom großen Grabenbruch entfernt liegt.

Ein besonderer Höhepunkt waren dann die 2 Tage in der fast 2500 Jahre alten Felsenstadt Petra, die der Schweizer Orient Forscher Johann Ludwig Burckhardt 1812 als Beduine verkleidet wiederentdeckte und die viele als das 8. Weltwunder ansehen. Nur an wenigen Orten auf dieser Welt schufen Menschen eine Architektur, die sich so vollendet in die Landschaft einpasst, ja aus ihr herauszuwachsen scheint wie hier. Petra ist heute die Attraktion Jordaniens. Vor 22 Jahren gab es im Wadi Mousa nur ein einziges Rasthaus, heute stehen hier 65 Hotels.

Einfach großartig der Weg durch den 1,2 km langen Siq, die enge Zugangsschlucht durch das ehemalige Flussbett, das sich bis zu 80m tief in die steilen bunten Sandsteinfelsen eingeschnitten hat! Schon hier treffen wir auf die ersten aus dem Fels heraus gemeißelten Grabanlagen der Nabatäer. Wir staunen aber auch über die an der Seite der Schlucht im Tonröhren verlaufende Wasserleitung und über die geschickt angelegten Überlaufbecken. Ein wahres Meisterwerk für die damalige Zeit die 4,5km lange Wasserleitung, die ins Zentrum von Petra hinein führt! Grandios einfach, als kurz vor Ende des Canyons durch einen schmalen Spalt die rote Fassade des sog. Schatzhauses hervor lugt! Und dann stehen wir zusammen mit vielen anderen Touristen vor dem gewaltigen, wunderschönen Grabmonument aus dem 1. Jh. v. Chr. und bewundern die meisterhaften Verzierungen dieses über 2000 Jahre alten, tief aus dem Felsen herausgearbeiteten Bauwerks, dem Wind und Wetter nichts anhaben konnten, weil es äußerst geschützt liegt. In der großen Halle hinter dem Portal, von der die Grabkammern abgehen, zeigen die glatten Felswände wunderbar die bunten Sandsteinschichten.

Die eigentliche Stadt Petra wurde durch Erdbeben wohl völlig zerstört. Zeugen der zwischen Felsketten versteckt liegenden Nabatäerstadt sind die vielen ganz unterschiedlichen aus den Felsen heraus gemeißelten Grabanlagen und Höhlen, die jahrhundertlang von Beduinen bewohnt wurden. Als Petra 1985 zum Weltkulturerbe erklärt wurde, mussten die Beduinen umgesiedelt werden. Sie wohnen heute in einem für sie neu erbauten Ort am Rande der alten Nabatäerstadt, verdienen aber ihren Lebensunterhalt in und durch sie.

Etwas abseits vom Hauptweg steigen wir einen zerfallenen steilen Treppenweg hinauf. Von hier haben wir einen großartigen Blick auf die in eine steile Felswand hinein gebauten Königsgräber, von denen die riesige Halle des sog. Urnengrabes später als

byzantinische Kirche genutzt wurde. Wir treffen auf aus dem Fels herausgearbeitete Höhlen mit farbenprächtigen, die ganze Palette der Sandsteinfarben umfassenden Säulen und Wänden und schauen direkt in das etwa 8000 Menschen fassende Theater hinein, das die Nabatäer schon erbaut hatten, bevor die Römer im 1. Jahrhundert diese Stadt eroberten, sie aber zum Glück nicht wesentlich veränderten, jedoch im Zentrum der Stadt eine Kollonadenstraße schufen, von der heute noch die Säulen und das Marmorflaster zeugen.

Nach einer Mittagspause steigen wir dann 800 steile in den Fels geschlagene Stufen zu einer Felskuppe hinauf, die herrliche Aussichtspunkte bis ins Wadi Araba, das sich zwischen dem Toten und dem Roten Meer erstreckt, und hinüber zur Negev Wüste bietet. Welch ein Anblick, der sich hier oben isoliert vom Rest der Stadt befindende (deshalb wohl der Name Kloster) monumentale 45m hohe Grabtempel Ad - Deir!

Der Abstieg durch die teilweise enge Schlucht beschert uns tolle Ausblicke auf Petra. Unten treffen wir unseren Beduinenführer, der uns aus dem Zentrum von Petra hinaus Richtung Aaronberg führt. Hier gibt es keine Touristen mehr, einige wenige Beduinenfamilien durften bleiben und leben hier mit ihren Herden. Immer neue wunderbare Felsformationen tun sich auf. Als wir auf einen Felsen stoßen, auf dem eine zusammen gerollte Schlange zu liegen scheint (Snake Monument), ist der Platz für unser Nachtlager nicht mehr weit. Wir schaffen es gerade noch vor Einbruch der Dunkelheit um 17:30 unser Zelt aufzubauen. Die Begleitmannschaft hat für uns eine würzige Suppe und ein leckeres Essen mit viel Gemüse gekocht, Hühnchen ist auch meist dabei. Auch für Getränke wie Bier, Wasser oder Cola ist gesorgt. Es ist schon gewöhnungsbedürftig auf dem Boden sitzend zu speisen. Zum Glück bietet die hohe Felswand eine gute Rückenstütze.

Wunderbar dann das Erwachen der Natur am nächsten Morgen mitten in dieser einsamen Felslandschaft! Serpentinaen und später steile Stufen führen auf den Aaronsberg hinauf, der für die hier lebenden Menschen ein Wallfahrtsort ist (der Bruder Moses soll hier gestorben und begraben sein) und uns herrliche Ausblicke bietet. Hier oben wird uns nach einem anstrengenden 2 ½ stündigen Aufstieg sogar ein Tee serviert.

Nach unserem Mittagsimbiss bei einer Beduinenfamilie wandern wir Richtung Zentrum Petra zurück. Von hinten steigen wir auf den Opferplatz hinauf, kommen an besonders schön gestalteten farbigen Felsgebilden vorbei und können von oben dann wunderbar die einmalige Felsenstadt überblicken, bevor uns steile Stufen durch eine Schlucht hinunter zum Theater führen.

Das war ein anstrengender, aber einmaliger Tag. Wir waren 9 Stunden unterwegs, davon 7 Stunden auf den Beinen.

Ein weiterer Höhepunkt der Jordanienreise " Vier Tage zu Fuß durch das Wadi Rum ", was mit weiteren vier Zeltübernachtungen ohne jegliche sanitäre Einrichtungen verbunden war!. Wir hatten ja gezögert, ob wir uns das noch zumuten sollten, denn das in das Zelt Hineinkriechen bzw. das Herauskratzen ist für alte Knochen nicht das Richtige, und das Sitzen auf der Erde ist recht un bequem. Manches war für uns beschwerlich, aber das Naturerlebnis, das wir dadurch hatten, ließ uns alle Mühsal vergessen. Gut, dass wir ein Aluhöckerchen mithatten, es leistete gute Dienste.

Einen halben Tag fuhren wir mit Jeeps von Petra in Richtung Wadi Rum, durchschritten unterwegs einen kleinen Canyon, bewunderten ein riesiges Felsgebilde in Pilzform und bestiegen natürlich die berühmte Felsbrücke, unter der gerade Beduinen mit ihren Dromedaren auftauchten. Dann waren wir nur noch zu Fuß unterwegs. Herrlich der tiefblaue Himmel über uns, die Einsamkeit und die immer wieder anders geformten mächtigen etwa 200 bis 500 m hohen Felsblöcke und Felswände um uns herum und dazwischen die weiten Wüstenebenen mit kargen Sträuchern, mal leuchtend gelb, dann wieder rötlich. Wie winzig klein wir uns doch in dieser atemberaubenden Landschaft vorkamen! Es war nicht immer leicht, im roten oder gelben feinen Sand zu laufen, das ist fast so anstrengend wie Treppen laufen, aber wir hatten ja Zeit, keiner drängte, es war ein gemütliches Wandern, es blieb genügend Zeit zum Schauen, Genießen und Fotografieren, nur auf genug Flüssigkeit war zu achten.

Das Wadi Rum liegt übrigens fast 1000m hoch. Die Sonne brannte zwar auf uns herab, aber es wehte stets ein frisches Lüftchen und es kühlte nachts merklich ab. Einmal - zum Glück nur für 2 Stunden - erlebten wir Windböen, die uns den feinen Sand ins Gesicht peitschten. Da waren die großen weißen Beduinentücher hilfreich! Sie schützten aber auch bestens vor der Sonne.

An verwegenen, landschaftlich besonders reizvollen Stellen - meist am Rande einer tiefen Felsspalte oder Schlucht - erwartete uns mittags wie auch abends unsere Begleitmannschaft und beköstigte uns bestens. Abends gab es immer noch ein kleines Lagerfeuer, aber schon gegen 20:00 machten wir es uns dann in unserem kleinen Zelt gemütlich. Das Ausstrecken der Beine tat ja so gut! Nur lästig, dass wir nachts ein paar mal raus mussten, aber wunderschön dann die vom Vollmond beleuchtete Felswüste!

Wir liefen u. a. durch Gegenden, durch die einst die Karawanen und später Lawrence von Arabien gezogen waren, davon zeugen die Felsgravuren. Eine Herausforderung war eine 100m hohe rote Sanddüne vor einem dunklen Felsblock. Auch Volker erklimmte die Spitze. Ich begnügte mich mit der halben Höhe. Einsam und allein saß ich im Dünensattel, genoss den tiefblauen Himmel über mir, die Einsamkeit um mich herum und die Weite, auf die ich herunter schaute, die auf mich wie ein Gemälde in Pastellfarben wirkte

Wohin das Auge auch blickt, das Wadi Rum ist einfach voller farbenprächtiger Naturschönheiten, die übrigens nur mit Begleitung eines Beduinenführers zugänglich sind und heute zum Glück in einem Protektorat liegen.

Nach vier Zelt Nächten freuten wir uns dann doch auf die Toilette und die Dusche im Hotel. Letztes Ziel der Reise war Aquaba am Roten Meer, Eilat in Israel zum Greifen nah. Wir wohnten inmitten der quirligen Altstadt, direkt am Gemüsemarkt und nur wenige Meter vom Stadtstrand entfernt, an dem die Glasbodenboote starteten.. In Aquaba reicht die Wüste quasi bis ans Meer heran. Toll war noch der Tag im Royal Diving Club, wo die einmalige Unterwasserwelt bis ans Ufer heran reicht. Leider war es ziemlich stürmisch, aber das Schnorcheln im etwa 26° warmen Wasser lohnte sich dennoch. Herrlich die prächtigen roten und blauen Korallen, die filigranen fächerartigen Unterwassergebilde, aber auch die mächtigen Hirnkorallen und die vielen kleinen und großen bunten Fische mittendrin!

Großartige Kultur und grandiose Natur, wobei sich nicht alles in Worte fassen oder im Bilde festhalten lässt, das war das richtige Reiseziel für uns!

Wir sind unendlich dankbar dafür, dass wir das alles noch erleben durften!

Renate und Volker Rindfleisch